

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 24 (1934)
Heft: 20

Artikel: Wiedereinführung des Rebbaues am rechten Thunerseeufer
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-638588>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Und als Ilse abends nach Hause kam, da fand sie den vermeintlichen, schüchternen Verehrer als Verlobten ihrer Mutter. —

Sie machte etwas große Augen, denn ein so junges, verwöhntes Mädchen kann es nicht leicht begreifen, daß sich auch reifen Menschen die Liebe naht, und gar ihrem stillen, einsamen Mütterlein! —

Aber das goldene Leuchten der Maiensonne und in ihrer Mutter und Ralphs Augen belehrte sie eines Besseren. Pfingstsonne!

Wiedereinführung des Rebbaues am rechten Thunerseeufer.

Der Wanderer, der im Laufe dieser Tage von Oberhofen nach Guntener pilgert, wird mit Staunen gewahr, daß an den sonnigen Terrassen beim malerischen Heidenhaus im Längenschachen wieder die gute alte Zeit Einkehr zu halten scheint. Ein großer Teil dieses seit einem halben Jahrhundert brachliegenden ehemaligen Rebgebietes wird wieder umgegraben und mit Rebsklingen bepflanzt. Aus der braunen Ackererde leuchten in Reih und Glied stehend die weißen Rebstöcke oder stehen in Bündeln an den Mauern.

Ermuntert durch die Erfolge der Spiezer, hat sich auch in Oberhofen vor einiger Zeit ein Konsortium von Heimatfreunden und Liebhabern eines würzigen Tropfens Seewein zusammengetan und will den Versuch wagen. Möge er wohl gelingen, dann kann der schöne alte Brauch der Lesesontage in Oberhofen, den der Schreibende als Bub noch oft miterlebt hat, wieder Auferstehung feiern.

Bei dieser Gelegenheit darf daran erinnert werden, daß im Amtsbezirk Thun ehemals noch ziemlich viel Rebbaue getrieben wurde. In Thierachern, wo gegenwärtig die Schrapnellkugeln besser gedeihen als die Traubenbeeren, erinnert der Name Rebburg daran. In Steffisburg stehen den Leuten der älteren Generation die Reben an der Straße zum unteren Emberg und an den milden Südothhängen des Hartlisberges noch in guter Erinnerung. Auch hier wurde vor einem Menschenalter noch fröhlicher Lesesontag ge-



Gesamtansicht der neuen Rebenpflanzung, von Oberhofen aus gesehen.
Phot. W. Stämpfli, Thun.

feiert. In Thun wurde früher am Schloßberg, am Brändlisberg, in Hofstetten, unter und neben dem Jakobshübeli und im Ried Wein gefeiert. An der Mehgerntreppe, die vom

Rathausplatz nach dem Schlosse hinaufführt, steht noch heute das sogenannte „Trüel“, die ehemalige Weintröte. Doch wo früher der süße Most floß, strömt jetzt garstige Druckerscharze. In diesem Gebäude ist nämlich seit 50 Jahren eine Druckerei untergebracht. Am Brändlisberg werden bald die letzten Rebhäuschen der zunehmenden Bautätigkeit weichen müssen, gleich wie im Ried und Hünibach. In Hilterfingen und im Dorf Oberhofen ist auch bald alles ehemalige Rebgegend überbaut. Nur das beim Heidenhaus ist noch ziemlich intakt geblieben, zur Freude aller Heimatschützer. Es wäre aber auch jammerschade, wenn diese malerischen Terrassen, die sich so charakteristisch ins Landschaftsbild einfügen, jemals mit Chalets überbaut würden.

Vom letzten roten Guntener hat der Schreibende bei Grabers im „Hirschen“ vor vielen Jahren noch eine der letzten Flaschen trinken helfen. Er war so gut wie roter Neuenburger! Auch zwischen Guntener und Sigriswil wurde an sonnigen Stellen ehemals noch ordentlich viel Wein gepflanzt. Im hübschen Merligen findet man heute noch an Stützmauern oberhalb des Dorfes ab und zu eine Rebe, die zwischen Efeu und Gebüsch gleich einem verborgenen Weibchen ein kümmerliches Dasein fristet. Wer weiß, ob der Rebbaue sich, nachdem der Boden mehr als 50 Jahre ausgeruht hat, nicht auch hier wieder mit Erfolg einführen läßt. Denn mit Hilfe von Kunstdünger und ertragsfähigeren neuen Sorten läßt sich heute manches erreichen, das man früher für unmöglich gehalten hätte. St.

Maria Waser über die Stellung der Schweizerfrau zur Demokratie.

Was Maria Waser in ihrer eben im Rascher Verlag, Zürich, erschienenen „Schrift „Lebendiges Schweizertum“ über unsere Schweizerdemokratie schreibt, könnte inhaltlich ein an höchster Stelle des Landes stehender Politiker, könnte ein Historiker mit staatsmännischem Tiefblick geschrieben haben. Den dichterischen Schwung ihrer Sprache würden beide schwerlich finden. Und so gefühlswarm, so überzeugend, so ganz aus der Wesensart des Schweizerischen Frauentums heraus kann nur eine Maria Waser die Stellung und Aufgabe der Schweizerfrau zur Demokratie formulieren. Hören wir, was sie über dieses Thema in ihrer politischen Bekenntnisschrift schreibt. Sie hat vorher in feinem historischem Exposé unsere Demokratie als die naturgemäß gewordene Staatsform geschildert, deren höchstes Ziel es ist, „die möglichst große Freiheit der Einzelnen mit dem Wohl der Gesamtheit in Einklang zu bringen.“ Sie hat diese schöne Definition unseres Staatszieles der Diktatur gegenübergestellt, der sie schon deshalb nicht traut, weil sie die Frau zur bloßen Gebäuerin von „Heldensöhnen“, lies: Kriegsfutter, herabwürdigt (Mussolini befiehlt, im Notfall bei der Geburt immer die Mutter zu opfern). Sie hat darauf hingewiesen, daß es in der Frage ob Demokratie oder Diktatur nicht nur um die Existenz eines kleinen Landes, unserer lieben Schweiz, geht, sondern um eine große Idee, „um jene Idee, von deren Verwirklichung die Zukunft Europas, der Erde abhängt, um die Idee der Völkerversöhnung und Völkerverbindung...“ „Wenn Troilos fällt, fällt Troia!“ — „Wenn die Schweiz auseinanderbricht, zerbricht Europa!“

Dann hat sie auf die Stauffacherin der Sage hingewiesen, die ein Chronikwort „die Getreue“ nennt, nicht die Vorsichtige oder Kluge oder die Tapfere, nein, die Getreue, die ihrem Wesen treu ist, und die sich darum schmerzlich um die vom Bogt bedrohte Freiheit sorgt.

Daran knüpft nun Maria Waser ihre Betrachtung über die Aufgabe der Schweizerfrau: